

danach mit dem Fahrrad nach Hause und habe gespürt, wie ungewöhnlich viel Flüssigkeit aus mir herausfloss.» Im Bett dachte sie lange darüber nach.

Am nächsten Morgen hatte Chantal wieder Schicht. Sie wollte all ihre Zweifel aus dem Weg räumen. In der Küche sprach sie den Sous-Chef auf das Kondom an. Er versicherte ihr, dass er eines benutzt hatte. Chantal zog daraufhin alle Register: «Du weisst aber, dass ich nicht mit der Pille verhüte?», fragte sie ihn. Daraufhin riss er die Augen weit auf. Chantal wusste, dass sie ihn ertappt hatte. «Ich fragte ihn, ob ich in die Apotheke gehen sollte, um die Anti-Baby-Pille zu schlucken. Er nickte und meinte, dass das wahrscheinlich eine gute Idee wäre.» Chantal verfiel danach in eine Schockstarre. «Ich habe die Gefahr vor sexuell übertragbaren Krankheiten immer sehr ernst genommen.» Für sie war es unfassbar, dass sich jemand über ihre Bedürfnisse hinwegsetzen würde. «Warum hat mein Arbeitskollege damals gelogen und sich sogar die Mühe gegeben, so zu tun, als ob er ein Kondom an- und ausziehen würde?»

Ein problematisches Männlichkeitskonzept

Corina Elmer ist Geschäftsführerin der Frauenberatung sexuelle Gewalt, einer vom Kanton Zürich anerkannten Opferhilfestelle. Sie beschäftigt sich seit Langem mit den möglichen Gründen, die hinter grenzverletzendem Verhalten wie Stealthing stecken. Sie stellt fest, dass es Männer gibt, die ein Kondom vorsätzlich abstreifen, weil sie dies als Teil ihrer männlichen Überlegenheit erleben. «Der Nährboden dafür ist ein Männlichkeitskonzept, bei dem sich der tätige, handelnde Mann nimmt, was er begehrt, braucht oder wünscht. Notfalls eben auch gegen den Willen seiner Sexualpartnerin», sagt sie.

Auch Martin Bachmann stellt fest, dass hinter sexuellen Gewalthandlungen wie Stealthing oft ein stereotypes Männerbild steckt. «Dominanz ist hierbei ein wichtiges Stichwort. Wenn ein Mann nicht dominant ist, zeigt er Schwäche. Das traditionelle Männlichkeitskonzept sieht jedoch keine Schwäche, keine Unsicherheiten vor.» Problematisch ist für Bachmann stereotype Männlichkeit vor allem, weil sie meint, sich um jeden Preis und auf Kosten anderer durchsetzen zu müssen.

Rollenbilder, bei denen der Mann einer Frau in allem überlegen sei, begünstigten solch übergriffiges Verhalten. «Es gibt viele Studien, die zeigen: Je traditioneller das Männer- und Frauenbild einer Einzelperson oder auch von Gruppierungen ist, umso grösser ist das Risiko für die Ausübung geschlechtsspezifischer Gewalt», sagt Elmer.

Kondome als Störfaktoren

Ein grosses Thema bei Stealthing ist ausserdem das eingeschränkte Lustempfin-

den, das Männer wegen des Tragens von Kondomen beklagen. In Online-Foren heisst es dazu beispielsweise «Man spürt überhaupt nichts mehr beim schnellen Ficken (sehr sinnig wenn Frauen dann «fick mich richtig durch» schreien in der Hoffnung man kommt!!!)».

Auch in Bachmanns Therapien wird über Lustempfinden geklagt. «Es gibt viele Fälle, in denen Kondome als Störfaktor empfunden werden.» Für den Sexologen ist jedoch klar, dass das Lustempfinden nicht nur von einem Kondom abhängen kann. «Ein Kondom kann das Gefühl empfinden leicht verändern. Aber komplett einschränkend sollte es nicht sein, denn die Quellen der Erregung sind vielfältig.» Wenn bei jemandem ein Kondom zu einer Dysfunktion führe, dann liege das mit grösster Wahrscheinlichkeit an einem eingeschränkten Bild, das man von Sexualität hat. Die Erregungssteigerung sei zu labil und unsicher. «Wenn ich wegen eines Kondoms keine Lust empfinden kann, dann sollte ich mir professionelle Unterstützung holen.» Das wiederum hiesse aber, dass man sich Schwäche eingestehen muss.

«Es gibt nicht wenige Männer, die ihre Lust und ihr Begehren über den Wert eines respektvollen Miteinanders stellen», sagt Corina Elmer. Statt sich damit auseinanderzusetzen, würden sie ihr Tun mit weit verbreiteten, stereotypen Vorstellungen über die Triebhaftigkeit und den unmittelbaren Befriedigungsdrang der männlichen Sexualität rechtfertigen. «Männer, die Stealthing begehen, lehnen es ab, Verantwortung zu übernehmen.»

Hoffnung: Reform des Schweizer Sexualstrafrechts

In der Schweiz wird eine Reform des Sexualstrafrechts momentan im Parlament diskutiert. «Die aktuelle Gesetzgebung verstösst gegen die menschenrechtlichen Verpflichtungen und muss dringend revidiert werden», sagt Cyrielle Huguenot, Frauenrechtsverantwortliche bei Amnesty Schweiz. Sie verweist auf die Istanbul-Konvention, eine europäische Übereinkunft, die verlangt, dass nicht einvernehmlicher Geschlechtsverkehr und andere sexuelle Handlungen angemessen bestraft



Einfach weg damit? Männer, die Stealthing begehen, lehnen es ab, Verantwortung zu übernehmen. Reproductive Health Supplies Coalition / Unsplash

werden. Die Konvention ist im April 2018 in der Schweiz in Kraft getreten.

In anderen, europäischen Ländern ist es bereits zu entsprechenden Revisionen gekommen. In Deutschland beispielsweise wurde 2016 der «Nein-heisst-Nein»-Grundsatz eingeführt. Bei einer solchen Regelung genügt ein «Nein», um massive Eingriffe in die sexuelle Selbstbestimmung entsprechend zu bestrafen. In der Schweiz ist das momentan nicht der Fall. Hier gilt eine sexuelle Handlung gegen den Willen der betroffenen Person nur dann als schweres Unrecht, wenn das Opfer zum Beispiel durch Gewalt oder Drohung dazu genötigt wurde.

«Wir setzen uns für die Einführung einer «Ja-heisst-Ja-Regel» ein, welche die sexuelle Selbstbestimmung am besten schützt», betont Huguenot. In Schweden ist eine solche Regel in Kraft getreten und gilt als prominentes Beispiel. «Bei einer Nein-heisst-Nein-Regel kommt es auf die Auslegung durch die Gerichte an, ob ein Delikt wie Stealthing als sexueller Übergriff erfasst wird. Klarer wäre es mit einer Ja-heisst-Ja-Regel», bestätigt die Strafrechtlerin Nora Scheidegger.

Die Verwaltung wurde von der ständerrätlichen Kommission damit beauftragt, bis im Sommer 2020 einen überarbeiteten Gesetzestext für die Revision des Sexualstrafrechts vorzulegen, der insbesondere die Frage berücksichtigt, wie sexuelle Handlungen gegen den Willen einer Person strafrechtlich behandelt werden sollen, wenn weder Gewalt noch Drohung vorliegen. «Es gibt Hoffnung auf eine Schweiz, in der Frauen und Männer vor allen Formen von Gewalt geschützt sind», sagt Huguenot.

*Namen geändert